

## Editorial



Beat Balzli, Chefredaktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser

In der Schweiz geboren zu werden, ist ein Segen. Hier zu sterben auch. Nur dazwischen sollte man noch etwas erleben. Die Quelle dieses alten Bonmots lässt sich nicht mehr eruieren, aber das transportierte Klischee wirkt zeitlos schön - und besitzt nach wie vor eine Schnittmenge mit der Wirklichkeit: Für Liebhaber des unorthodoxen Abenteuers und der gepflegten Disruption ist das Land von jeher keine Sehnsuchtsdestination. Das Selbstverständnis der Nation speist sich zu weiten Teilen aus seiner Berechenbarkeit, seinen vermarkteten Bergen, seinem brutalen Reichtum, seinen bahnbrechenden Innovationen, kurz: seinem beeindruckenden Erfolg. Im Vatikan der nachhaltigen Langeweile finden grosse Verwerfungen in der Regel im Auslandteil der Medien statt - einmal abgesehen von dem Untergang der Credit Suisse und der Migration. Die Einheimischen stehen am Zaun und staunen, was draussen los ist.

In der helvetischen Loge des Welttheaters sind jetzt immer öfter spitze Schreie zu hören. Das Ende von Gewissheiten und Berechenbarkeit wirkt bedrohlich, besonders im abgelaufenen Jahr. Als wären die Spannungen um Gaza, Taiwan und die Ukraine nicht genug, kommt nun auch ein Staatsversagen bei unserem grössten Nachbarn hinzu. Die Problemlösungskompetenz der deutschen Regierung strebt gegen null. Das Verfassungsgericht hat das Kartenhaus eines überdimensionierten Haushaltes zum Einsturz gebracht, und jetzt herrscht Chaos. Der Kanzler schlumpft sich durch die Ruine seiner Ampelregierung, während seine Minister hektisch Löcher stopfen und Förderprogramme abrupt kappen müssen. War die Unberechenbarkeit der deutschen Politik immer schon ein Problem, so hat sie jetzt einen Rekordstand erreicht. Wo das Vertrauen fehlt, gehen die Investoren, und die AfD kommt.

Unruheherde sind nicht gut fürs Geschäft. Selten war es so augenfällig wie heute. Niemand weiss das besser als die Schweizer Zuschauer - eigentlich. Ausgerechnet in der Europafrage verrät das Land sein Erfolgsprinzip. Mit der überfälligen Verabschiedung eines neuen Verhandlungsmandats scheint es nun zwar Richtung Bilaterale III zu gehen. Doch der Weg ist weit. Die Gewerkschaften taktieren, die SVPLer torpedieren, und der Rest trödelt herum.

Das Fernhalten von Lohndumping, ausufernder Personenfreizügigkeit und fremden Richtern ist ein legitimes Ziel. Die Absage an einen EU-Beitritt ist vernünftig, das Streben nach Souveränität sowieso. Der Glaube an eine Souveränitätsillusion allerdings kaum. Die Schweiz kann nicht als autarkes Luxusraumschiff durch den Orbit kreisen und allein vom Verkauf der Fensterplätze leben. An einer pragmatischen Lösung mit dem einen oder anderen schmerzhaften Kompromiss führt kein Weg vorbei. Das Land braucht im Verhältnis zu dem grössten Handels- und Forschungspartner endlich Planbarkeit. Damit es noch viele Jahre ein Segen bleibt, hier friedliche und hoffentlich üppige Weihnachten zu feiern. Um die Abenteuer sollen sich andere kümmern.

Ich wünsche Ihnen ein ruhiges Fest und eine sehr stille Nacht.

# Ihr Kinderlein, kommet ... nicht

Die Zahl der Neugeborenen in der Schweiz geht zurück, seit 2022 bricht sie ein. Fachleute sagen, es werde so weitergehen. Warum? Es geht um Überforderung, Angst, Ego - und das Fehlen einer entscheidenden Voraussetzung.

Von René Donzé, Mirko Plüss

Das Licht ist gedämpft. Auf der Kommode stehen eine Venusstatue, eine rosa Nelke in einer Vase und ein offener Fächer. Damit könnte man der werdenden Mutter frische Luft zufächeln. Alles ist bereit im Stadtzürcher Geburtshaus Delphys. Doch im Moment ist alles leer: Die Wannen und Betten in den beiden Gebärmatern ebenso wie die vier Wochenbettzimmer im oberen Stockwerk, wo Mutter, Vater und Kind ihre ersten gemeinsamen Stunden verbringen dürfen. Neben jedem Doppelbett - eine Wiege.

«Bis vor kurzem mussten wir keine Werbung machen», sagt die Hebamme Susann Brun, die gemeinsam mit rund zwanzig Kolleginnen im Delphys arbeitet. Der Terminkalender füllte sich von selbst. «Doch nun müssen wir uns etwas überlegen.» Das Delphys gibt es seit 35 Jahren, seit neun Jahren befindet es sich an der Kalkbreite, wo es mehr Platz fand. Stetig wuchs die Zahl der Frauen, die hier gebären wollten, doch nach einer Spitze von 223 Geburten im 2021 sackte die Zahl der geborenen Babys letztes Jahr auf 194 ab. Sie dürfte dieses Jahr noch etwas tiefer liegen, sagt Brun. Sie ist auch Co-Präsidentin der Interessengemeinschaft der Geburtshäuser Schweiz. «Es gibt Mitglieder, die sich echt Sorgen machen im Hinblick auf das kommende Jahr», sagt sie.

Was sich im Geburtshaus Delphys zeigt, ist symptomatisch für die ganze Schweiz. Die Geburtenzahlen, die sich schon seit der Jahrtausendwende auf einem niedrigen Niveau eingependelt haben, sind in den letzten zwei Jahren nochmals stark abgefallen. Die Fachleute haben dabei stets den wichtigsten Indikator im Blick: die Fertilitätsrate, also die Anzahl Lebendgeburten pro 1000 Frauen im gebärfähigen Alter von 15 bis 49 Jahren. Vor der Pandemie lag die Rate noch bei knapp 45 oder darüber, doch 2022 betrug sie gerade einmal noch 42,5. Zu Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1871 kamen auf 1000 gebärfähige Frauen jährlich noch rund 111 Babys zur Welt.

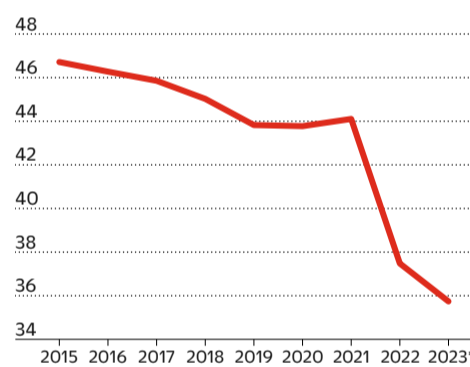
## Kein rein urbanes Phänomen

Als sich der Geburtenknick letztes Jahr abzeichnen begann, rechneten viele noch mit einem vorübergehenden Phänomen. Nun zeigen Recherchen: Der Trend hält an. Laut den provisorischen Daten des Bundesamtes für Statistik für das laufende Jahr setzt sich das Geburtentief fest. Der Epidemiologe und Historiker Kaspar Staub von der Universität Zürich hat die monatliche Entwicklung der Geburtenzahlen in einer kürzlichen Studie ausgewertet. «Der neuerliche Abwärtstrend ist in den Zahlen schon seit 2018 abzulesen», sagt er. «Aufgrund der neuesten Entwicklung bei den Daten gehen wir zudem davon aus, dass der Abwärtstrend weitergehen wird.»

Besonders ausgeprägt ist dieser Trend seit 2022 in der Stadt Zürich. Die neuesten Zahlen

## Fertilitätsrate in Zürich bricht ein

Geburten pro 1000 Frauen zwischen 15 und 49



## Der moderne Fünfkampf «Kinder, Krippe, Job, Haushalt, Beziehung» - er ist auf Dauer nur noch Stress.

des statistischen Amtes zeigen für Oktober einen absoluten Tiefststand von 313 Kindern. In den Jahren zuvor bewegten sie sich fast immer bei deutlich über 400 pro Monat. Der Rückgang trat zudem ein, obwohl jedes Jahr mehr Frauen im gebärfähigen Alter zwischen 15 und 49 Jahren in der Stadt wohnen. Die Fertilität geht also markant zurück. Es ist indes kein rein urbanes Phänomen: Am stärksten gingen die Geburten 2022 in den beiden Appenzell, im Kanton Jura und in Basel-Stadt zurück.

Was ist hier los? Streiken die Frauen? Die Männer? Oder hat es mit Corona zu tun, ja gar mit der Impfung?

Wer diesen Fragen nachgeht, landet früher oder später auf der Couch. Denn eins ist nach unzähligen Expertengesprächen und der Lektüre vieler Studien zum Thema klar: Medizinische Gründe für den Knick sind praktisch auszuschliessen. Weder Corona noch die Impfung (wie das in gewissen Kreisen gemunkelt wird) dürften die Fertilität von Frau und Mann nachhaltig beeinflussen, doch dazu später mehr.

Die Psychologin Angela Häne hat mit ihrer Kollegin Simona Palm eine psychotherapeutische Praxis gegründet, wo sie unter anderem Frauen und Paare im Übergang zur Elternschaft begleiten und beraten. Wie alle psychologischen und psychiatrischen Angebote haben auch «die Psychologinnen», wie sie sich nennen, eine Warteliste, die immer länger wird.



Die psychischen Beschwerden im Rahmen von Kinderwunsch und Elternschaft sind vielfältig. «Betroffene Paare suchen heutzutage schneller psychologische Fachpersonen auf - auch in der Frage, ob überhaupt Kinder zum eigenen Lebensplan gehören sollen», sagt Häne.

## «Der Lack ist ab»

Vor allem aber - und das überrascht - kommen Eltern, die ausgebrannt sind: «Ungefähr jede zehnte Klientin leidet an «Parental Burnout.» Der Fachbegriff steht für einen Zustand der mentalen und körperlichen Erschöpfung, der weit über ein berufliches Burnout hinausgeht: Die Eltern sind am Ende der Kräfte, können sich nicht mehr erholen, weil sie einen 24/7-Job haben. Und dieser lässt sich nicht kündigen. Da helfen kurze Auszeiten für Sport, Massage, soziale Kontakte nichts mehr.

Die Betroffenen machen sich Vorwürfe, distanzieren sich emotional von den Kindern, im schlimmsten Fall kommt es sogar zu Vernachlässigung oder Gewalt. «Die Eltern genügen ihren selbst auferlegten Ansprüchen nicht», sagt Häne. Das macht depressiv, hilflos - und sendet Signale aus an all jene jungen Frauen und Männer, die vor der Frage der Familiengründung stehen.

Es sind Symptome eines überladenen Systems. Es ist der Backlash nach einer Welle der Emanzipation und der Gleichstellung. Plötzlich realisieren junge Frauen und Männer: Man kann nicht alles haben auf dieser Welt.

Wie wichtig die Aufteilung der Kinderbetreuung, die Beziehungsqualität und die Arbeitsbedingungen für den Kinderwunsch sind, zeigte bereits eine Erhebung des Bundesamtes für Statistik 2018: Vor allem für viele Frauen und dort wiederum vor allem für die besser Gebildeten müssen diese Faktoren stimmen, bevor sie sich zur Familiengründung entscheiden.

«Der Lack ist ab von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf», sagt Caroline Fux. Wohl kaum eine andere Frau weiss genauer, was in den Schlafzimmern von Herrn und Frau Schweizer läuft: Zehn Jahre lang hat sie die Kolumne «Fux über Sex» beim «Blick» betreut, nun arbeitet sie als selbstständige Paar- und Sexualtherapeutin.

Sie sagt, die jungen Erwachsenen hätten Angst vor dem Kinderkrieg. Einige hätten am Beispiel der Eltern gesehen, die der ersten gleichberechtigten Generation angehörten, wie schwierig es sei, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Auf die Gleichstellungseuphorie folgt nicht selten ein Unvereinbarkeitskater. «Zudem schauen sie nach links und rechts und sehen Freunde, die es mit der gleichberechtigten Familie versuchen und trotzdem nicht happy sind.» Viele junge Eltern stellen heute fest: Der moderne Fünfkampf «Kinder, Krippe, Job, Haushalt, Beziehung» - er ist auf Dauer nur noch Stress.



Mit diesen Beispielen vor Augen entscheiden sich immer mehr Frauen und Männer dagegen, überhaupt ein Kind zu kriegen - oder ein weiteres. «Durch die zunehmende Sichtbarkeit auch schwieriger Aspekte der Elternschaft wägen Paare genau ab, ob sie das wirklich auf sich nehmen wollen», sagt die Psychologin Angela Häne. «Der Entscheid, eine Familie zu gründen, geht oftmals mit Einschränkungen in der persönlichen Selbstfürsorge, des eigenen Kontroll- und Autonomiebedürfnisses im weiteren Leben einher.»

Diese Entwicklung geht rasend schnell voran, wie neueste Daten aus Österreich zeigen. Letzte Woche stellte die Uni Wien den «Generations and Gender Survey» vor. Die regelmässig durchgeführte Erhebung fokussiert auf den Kinderwunsch der Befragten, der als zuverlässiger Indikator für das tatsächliche Gebärverhalten gilt. Laut Experten kann man die Resultate auf die Schweiz übertragen. Die

Haupterkennnis: Zwischen 2009 und 2023 ist der erhobene Kinderwunsch drastisch zurückgegangen. Wüsste sich eine Frau im Schnitt vor 14 Jahren noch 2,1 Kinder, sind es heute nurmehr 1,7 Kinder. Zudem hat sich die Zahl jener Frauen, die sich überhaupt kein Kind wünschen, in dieser Zeitspanne mehr als verdreifacht. Abgenommen hat der Kinderwunsch auch bei den Männern.

Die Studie nennt für die Entwicklung verschiedene Gründe: längere Ausbildungszeiten, mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Häufung globaler Krisen und die Teuerung. Dasselbe wird auch in der Schweiz beobachtet: «Spätestens seit 2021 herrscht ein zunehmender ökonomischer Druck, der Landesindex der Konsumentenpreise steigt, die Reallöhne sinken eher, und auch weltpolitisch ist die Lage unstabiler geworden», sagt Kaspar Staub von der Universität Zürich. Angesichts dieser Schwierigkeiten

**Manch eine Krippe bleibt leer: Vielen jungen Paaren ist die Lust auf Kinder vergangen – auch weil das Nebeneinander von Beruf und Familie Stress bedeutet.**

und Sorgen werde der Kinderwunsch geringer oder immer weiter nach hinten geschoben. Auch die Psychologin Angela Häne sagt, Klimakrise, Kriege und Konjunkturaussichten hätten die Weltsicht der jungen Generation verdrängt. «Manche Frauen fragen sich: Will ich in diese Welt überhaupt noch Kinder bringen?», erzählt Häne.

Dazu kommt: Die Suche nach dem richtigen Partner wird trotz Online-Dating immer schwieriger, oder gerade deswegen. Die Auswahl ist riesig, die Ansprüche steigen. Symptomatisch dafür: Beim Kinderwunschzentrum des Universitätsspitals Zürich lassen sich zunehmend Frauen Eizellen entnehmen und einfrieren, damit sie dann später noch Kinder kriegen können. «Bei vielen Frauen ist der adäquate Partner noch nicht erschienen, oder ihre Beziehung ist in die Brüche gegangen», sagt deren Leiterin Brigitte Leeners. «Sie wollen sich mit dem «egg freezing» vom biologischen Druck lösen.»

Zuerst kommt Karriere, Reisen, die richtige Beziehung. Und wenn man dann all das erreicht hat, stellt sich die Frage: Bin ich bereit, das alles aufzugeben?

Der medizinische Fortschritt sowie prominente Frauen, die mit über fünfzig schwanger werden, vermitteln den jungen Erwachsenen den Eindruck, dass es eigentlich nie zu spät ist, Kinder zu kriegen. Doch oft ist es das dann eben doch: Weil die Biologie nicht mehr so richtig mitspielt und weil die Flexibilität mit zunehmendem Alter abnimmt. Mit fünfzig steckt man schlaflose Nächte und einen absoluten Autonomieverlust schlechter weg als mit fünfundzwanzig.

#### An der Spritze liegt es nicht

Das alles sind langfristige Trends. Warum aber war der Geburtenknick gerade Anfang 2022 so stark? Das hat paradoxerweise auch damit zu tun, dass in der allerersten Phase der Pandemie die Lust aufs Kinderkriegen gestiegen ist: Alle mussten zu Hause bleiben, kaum jemand war krank. Im Jahr 2021, jeweils neun Monate nach den ersten beiden Shutdowns, stieg die Geburtenzahl, es kam zu zwei Mini-Babybooms. Ja selbst die guten Feen in der Kinderwunschambulanz hatten in dieser Phase mehr zu tun denn je: «Home-Office und Kinderwunschbehandlung liessen sich sehr gut kombinieren», sagt Brigitte Leeners.

Danach war zu erwarten, dass die Geburten wieder etwas zurückgehen. Doch der Knick fiel heftiger aus. Statistiken zeigen, dass die Geburten ab Januar 2022 so richtig einbrachen - scheinbar neun Monate nach dem Impfstart: Für Corona-Skeptiker ein gefundenes Fressen. Doch die vermutete Kausalität sei ziemlich sicher gar keine, sagt Kaspar Staub von der Uni Zürich. Sein Team analysierte die monatlichen Statistiken genauer und stellte fest: «Der Rückgang der Geburten Anfang 2022 war schon für mehrere Monate in vollem Gang, bevor - 9 Monate zurückgerechnet - im Frühsommer 2021 überhaupt ein nennenswerter Anteil junger Menschen in der Schweiz geimpft war.» Zuerst erhielten damals die Alten und Vulnerablen die Spritze.

Nicht nur die Statistik spricht gegen die Impf-These, auch alle bisher vorhandenen medizinischen Studien. «Dass die Impfung einen Einfluss auf die Fruchtbarkeit hat, wird in der Fachwelt und auch von Swissmedic ausgeschlossen», sagt Staub. «Zu diesem Ergebnis kommen eine wachsende Anzahl Studien und auch schon erste Metaanalysen.» Wenn es einen «Impf-Effekt» gegeben habe, dann sei dieser eher auf Vorsicht zurückzuführen. «Wer kurz vor einer Impfung stand, stellte seinen Schwangerschaftswunsch vielleicht erst mal zurück.»

#### Angst macht schlapp

Wäre die Impfung schuld, hätten dies zudem die Kinderwunschzentren bemerken müssen: Dann müssten dort nun verzweifelte junge Paare mit Kinderwunsch Schlange stehen. Auf Anfrage beim Berner Inselspital und beim Unispital Zürich heisst es aber, die Nachfrage habe sich nicht gross verändert.

Anja Wüest, ärztliche Co-Leiterin der Kinderwunschpraxis Bern, hat mögliche Zusammenhänge von Corona, Impfung und Fertilität unter die Lupe genommen und kommt zum Schluss: Es gibt keinen nachhaltigen Effekt. Einzig die Spermienqualität leide vorübergehend unter einer Corona-Infektion, erhole sich dann aber wieder. «Das ist auch bei anderen Infektionen der Fall, aber wird dort weniger erforscht.» Störungen des Menstruationszyklus können nach Infekt oder Impfung ebenfalls vorübergehend auftreten, allerdings ohne Einfluss auf die Fruchtbarkeit.

Erwiesen ist hingegen, dass eine Infektion während der Schwangerschaft gefährlich werden kann: Das Risiko von Frühgeburt und Kaiserschnitt steigt. «Daher ist die Impfung für Schwangere nach individueller Abklärung zu empfehlen», sagt Wüest. Sie vermutet zudem, dass Corona und Long Covid sich negativ auf die Sexualität auswirken.

Kinderkriegen ist nicht gottgegeben, sondern braucht einen Partner, Nähe, Liebe, Lust. Und offenbar ist diese mit der Pandemie und aufgrund von Kriegen, Krisen und wirtschaftlichen Sorgen zurückgegangen. «Sexuelle Gewohnheiten sind eng mit der psychischen Gesundheit verknüpft, die durch die Pandemie erheblich gelitten hat», schreibt der britische Urologe Christopher R. J. Woodhouse in seiner Auswertung von rund 50 Studien zum Corona-Effekt auf Fertilität und Sexualität. Und: «Generell hat sich die Pandemie negativ auf alle Aspekte des Geschlechtsverkehrs ausgewirkt, mit Ausnahme von Solo-Aktivitäten.»

Auch in den Schweizer Betten scheint es gewaltig zu hapern. Eines der häufigsten Themen in den Beratungen von Sexualtherapeutin Caroline Fux ist die Lustlosigkeit. Und diese hat oft auch psychische Ursachen wie Angst und Stress. «Die Leute kommen zu mir und wissen nicht, warum sie plötzlich keine Lust mehr haben», sagt Caroline Fux. «Dann frage ich sie: «Führst du sonst ein lustvolles Leben?», und sie sagen «Nein.» Kein Wunder, gehe dann im Bett kaum mehr etwas.

Um Leben zu erschaffen, braucht es Lust am Leben an sich.

## Leben ohne Kinder

### «Meine Mutter wollte wissen, ob sie definitiv nie ein Grosi wird»

«Am schlimmsten ist der Satz: «Du musst nur warten, bis der Richtige kommt, dann überlegst du es dir schon nochmals.» In solchen Momenten fühle ich mich als Frau überhaupt nicht ernst genommen. Als ob meine Entscheidung, keine Kinder haben zu wollen, von einem Mann abhängig wäre. Zum Glück muss ich mir Sätze wie diesen aber nur selten anhören. Man muss ja nicht gut finden, was ich mache. Ich wünsche mir nur, dass man meinen Lebensentwurf respektiert.

Dass ich keine Mutter sein will, weiss ich heute mit Sicherheit. Doch das war nicht immer so. Als Kind hatte auch ich ein Bäbi und fuhr es im Wägelchen spazieren. Ich romantisierte Hochzeiten und die Gründung einer eigenen Familie - ein ganz typisches Mädchen also. Als ich als Teenager meinen ersten Freund hatte, sprach ich mit ihm auch darüber, wie viele Kinder wir einmal haben möchten. Wie man das halt so macht in unserer Gesellschaft. Je älter ich wurde, desto klarer wurde dann aber,

dass der «Herzenswunsch Kind» in mir einfach nicht schlummert. Ich habe Kinder zwar sehr gerne - mein langjähriger Partner hat zwei Kinder, und ich bin zweifache Gotte. Doch ich habe nie den Wunsch oder das Bedürfnis verspürt, selber schwanger und Mutter zu werden.

Kommt hinzu, dass ich wirklich sehr freiheitsliebend bin. Ich habe immer wieder neue Projekte, schmiede neue Pläne. Zum Beispiel beschäftigt mich das Thema Auswandern schon eine ganze Weile. Vielleicht gehe ich dereinst in die USA, da ich seit Jahren sehr verbunden bin mit dem Land und auch mein Grossvater schon dorthin ausgewandert ist. Diese enorme Freiheit müsste ich aufgeben, wenn ich mich jahrzehntlang an ein Kind binden würde. Und das möchte ich nicht. Ich hätte ehrlich gesagt auch Angst davor, dass ich dem Kind wegen meiner freiheitsliebenden Art nicht gerecht werden könnte.

Und dann schaue ich mir den Zustand der Welt an und fühle mich in meiner Entscheidung bestätigt. Die Umwelt geht

bachab, wir verbrauchen viel zu viele Ressourcen. Braucht es da wirklich immer noch mehr Nachwuchs? Etwas zynisch gesagt: Es wäre für den Planeten wohl nicht so schlecht, wenn die Gesellschaft wieder mal ein wenig schrumpfen würde. Zudem hätte ich permanent Angst um mein Kind. Nicht nur wegen der vielen Kriege, sondern auch weil nur schon die Welt vor unserer Haustüre verrückt spielt: Selbst in Bern, wo ich wohne, ereignen sich immer häufiger schlimme Dinge, und es gibt mehr Auseinandersetzungen.

Eine Frau wird ja schnell als egoistisch dargestellt, wenn sie beim Kinderkriegen nicht mitmachen will. Ich fände es vielmehr egoistisch, Kinder zu haben, ohne ihnen gerecht werden zu können. Mich stört, dass ich mich für meinen Entscheid auch im Jahr 2023 immer noch rechtfertigen muss. Ich arbeite 60 Prozent als Sachbearbeiterin Kundenberatung und Verkauf in einer Werkstatt für Arbeitsintegration, wo Möbel neu aufbereitet werden. Daneben bin ich auch als Foto-



Jessica Thomet, 34, hat sich früh gegen eigene Kinder entschieden.

grafen tätig. Automatisch wird angenommen, dass ich in der restlichen Zeit Mutter und Hausfrau bin. Oder eine strenge Ausbildung mache.

Obwohl immer mehr Frauen bewusst kinderlos sind, ist es nach wie vor ein Tabuthema, das viele nicht gerne von sich aus ansprechen. Deshalb habe ich das Fotografie-Projekt «childfree by choice» gestartet, bei dem ich

sechs gleichgesinnte Frauen porträtierte, die ein Leben ohne eigene Kinder geplant haben. Die Gründe, die den Ausschlag gaben, sind sehr unterschiedlich. Manche konnten sich nie mit der Vorstellung arrangieren, dass etwas in ihnen wachsen würde. Anderen war das Reisen oder die Karriere wichtiger. Männer, die ähnlich denken, habe ich zwar gefunden - aber keiner war

bereit, seine Geschichte öffentlich zu erzählen.

Frauen ohne Kinderwunsch haben es nicht einfach. Meine Protagonistinnen berichteten teilweise von grossem Druck aus ihrem Umfeld. Insbesondere von den eigenen Eltern, im Sinne von: «Wegen dir können wir nicht Grosseltern werden.» Da habe ich mehr Glück. Mein engstes Umfeld ist meinem Entscheid gegenüber sehr positiv eingestellt. Da ich ein Einzelkind bin, wollte meine Mutter zwar schon mal wissen, ob sie definitiv nie ein Grosi wird. Aber meine Eltern haben mich immer unterstützt.

Etwas schwierig finde ich es, mich mit Menschen auszutauschen, bei denen es mit dem Kinderkriegen nicht klappt. Es tut mir dann jeweils sehr leid, und es gibt auch schon mal einen Anflug von schlechtem Gewissen: Die können nicht, und ich könnte wohl, aber will nicht. Aber auch hier sage ich mir dann einfach: Ich muss mich vor niemandem rechtfertigen.

Aufgezeichnet von Mirko Plüss